

Roger Bacon's Stellung in der Geschichte der Philologie.

Von

Ewald Flügel.

Leland Stanford Univ. Calif.

Ad inquisitionem tantarum rerum una aetas
non sufficit. Comp. Studii 440.

Die Geschichten der Philologie haben nicht viel aus dem Mittelalter zu berichten. Wir haben die fleißige, aber lückenhafte Materialsammlung über die lateinischen Grammatiker von Thurot, die gelehrte Studie von Gustav Flügel über die grammatischen Schulen der Araber, den Entwurf einer wirklichen Geschichte der linguistischen Studien im Mittelalter von Benfey, den über das Mittelalter völlig ungenügenden Bericht von L. v. Urlichs; wir finden hie und da Bemerkungen über Dante's Schrift »De vulgari Eloquio«, eine Schrift, deren specieller Theil eine ausführliche Würdigung erfahren hat; aber die Namen von Johann v. Salisbury, Wilhelm v. Conches, Bernardus Sylvester und Roger Bacon werden in den Geschichten der Philologie nicht erwähnt.

Im Gegensatz zu diesem Schweigen finden wir Bacon's Bemerkungen de utilitatibus grammaticae in Bridges' neuester Ausgabe des Opus Majus mit dem Titel »Comparative Philology« geschmückt¹⁾, und M. Daunou²⁾ erklärt begeistert, dass Roger Bacon den Versuch machte [de] comparer les vocabulaires, rapprocher les syntaxes, rechercher les rapports du langage avec la pensée, mesurer l'influence que le caractère, les

1) The Opus Majus of R. B., ed. J. H. Bridges, Oxford 1897, 1, LXXXIX.

2) Hist. Littéraire de la France 20, 233; bereits abgewiesen von Emile Charles, »R. B., sa vie, ses ouvrages, ses doctrines«, Paris 1861, p. 119: »Ces intentions conviennent mieux à un élève de Condillac qu'au disciple d'Averroès.«

mouvements, les formes si variées du discours exercent sur les habitudes et les opinions des peuples.

Um zu einer erneuten Prüfung der Ansprüche zu schreiten, welche Bacon hat in der Geschichte der mittelalterlichen Philologie erwähnt zu werden, wäre es nöthig, zunächst die Vorgeschichte philologischer Studien während des früheren Mittelalters zu geben, welche nicht möglich ist ohne wenigstens kurze Charakterisirung der philologischen Studien der frühesten christlichen Jahrhunderte.

Augustin und Hieronymus stehen an der Spitze der frühesten christlichen Philologen, nicht als unabhängige Denker und Forscher, sondern als Repräsentanten der linguistischen Lehren des Alterthums, als Vertreter der griechisch-römischen Traditionen auf der einen Seite und Meister biblischer Studien auf der anderen. Allgemeine Fragen, wie nach dem Ursprunge der Sprache treten bei ihnen in den Hintergrund; Augustin erklärt diese Frage für unnöthig und eitel (*nimis curiosa et non nimis necessaria*)¹⁾, als eine Frage außerdem, welche für ihn genügend durch die Bibel beantwortet ist. Mit scharfem Spott citirt er die verschiedenen Meinungen der Interpreten über den Ursprung der Worte, die so weit von einander abwichen wie die Meinungen der Traumdeuter²⁾. Er kennt die Ansicht der Stoiker und Cicero's Kritik derselben, und bemerkt, dass die Ansicht derjenigen, welche *verbum a verum boando* ableiteten, vielleicht weiter von der Wahrheit entfernt sei, als alle Anderen. Selbst wenn die Sprache eine göttliche Offenbarung ist, menschlich nur insoweit das physiologische Material geht, so ist für Augustin die Verschiedenheit der Sprache ein göttlicher Fluch³⁾, und die Schwierigkeiten, welche die Bibelerklärung darbietet, eine göttliche Strafe für menschlichen Hochmuth⁴⁾. Der göttliche Wille bleibt verborgen, den der Mensch im günstigsten Falle nur ahnen kann.

Jedenfalls zu vermeiden ist der *servitus miserabilis animae signa pro rebus accipere*⁵⁾; glücklich die Zeit, wenn *linguae cessabunt*⁶⁾. Freilich nicht immer scheint Augustin die Sprachen als Zeichen des göttlichen Zornes aufzufassen und eine mildere Auffassung scheint

1) *Principia Dialecticae* c. 6, *Opera* ed. Migne 1, 1409 ff.

2) *Ibidem.* 3) *Ibid.* 4, 636.

4) *Ibid.*, vgl. auch *De Doctr. Christ.* 2, 6.

5) *De Doctr. Christ.* 3, 5. 6) *Ibid.* 1, 39.

versteckt zu liegen¹⁾ unter den wirklich poetischen und schönen Aeußerungen über den Urzustand der einen Sprache²⁾, über die Stimme Gottes, »der im Garten ging, da der Tag kühle worden war«³⁾ und über die Kunst der 72 Apostel, die »in [72] Zungen« das eine Wort Gottes offenbaren⁴⁾.

Hieronymus ist weniger Philosoph und Mystiker, als Sprachkenner und Textkritiker. Sein Interesse an den Sprachen dreht sich um das Centrum der Bibelinterpretation; sein praktischer Zweck ist, die *idiomata* der verschiedenen Sprachen zu erkennen und diese Kenntniss zu verwerthen.

Die Kirchenväter der Folgezeit fügen wenig Neues zu dem von Augustin und Hieronymus Ausgesprochenen auf einem anderen Gebiete als dem der Interpretation; und die früheren kirchlichen Encyklopädiker Cassiodor, Isidor, Beda, Rhabanus Maurus etc. gehen nur insofern über Augustin und Hieronymus hinaus, als sie mehr oder weniger fleißig die römischen Nachfolger und Uebersetzer der griechischen Grammatiker ausbeuten, von denen die nachfolgenden Geschlechter bis auf die neueste Zeit nicht nur die Terminologie, sondern auch die Art und Weise der Betrachtung der sprachlichen Kategorien entnehmen: ich meine vor allen anderen Donat, Victorin und Priscian.

Die späteren Encyklopädiker hatten den directen Vortheil der Bearbeitung der aristotelischen Logik und Dialektik durch Boethius (vorbereitet bereits durch Augustin), welche anhaltenden Einfluss auf die späteren Perioden des Mittelalters ausübte.

Die philologischen Studien der dritten Periode, welche ihren geistigen Höhepunkt in der sogenannten mittelalterlichen Renaissance erreicht, sind im allgemeinen charakterisirt durch sklavische Abhängigkeit von den Alten, Mangel an jeder selbständigen Kritik, Zufriedenheit mit den überlieferten Lehren, mit der — allerdings reichen — Erbschaft des späteren Alterthums. Ein ganz besonderes Kennzeichen dieser Zeit ist das absolute Ueberwiegen der lateinischen Sprache und lateinischen Grammatik, und die Seltenheit von außerlateinischen Sprachkenntnissen, vor allem des Griechischen.

1) De Doctr. Christ. 2, 5.

2) Opera 3, 401.

3) De Genesi ad Litteram 8, 18; vgl. auch Isidor. Et. 9, 1, 11 etc.

4) Opera 5, 1230. 34. 45 etc.

Das technische Ideal ist die correcte Handhabung des Lateinischen, und das correcte Verständniss der lateinischen Werke, vor allem der Vulgata. Das Mittel zu diesem Zweck war ein mechanisches Studium besonders des Priscian, ein mechanisches Copiren seiner Definitionen und die weitschweifige Interpretation derselben.

Die hauptsächlichsten Repräsentanten dieser »Studien« sind: Remi d'Auxerre, Petrus Helias, Alexander de Villa Nova, Everard de Bethune, Robert Kilwardby¹⁾ und der Ausschreiber Vincent de Beauvais und die Lexicographen Papias, Hugutio, Brito und später Johannes de Janua²⁾.

Ein Fortschritt der philologischen Studien konnte nicht von diesen Ausschreibern kommen, er musste von selbständigen Denkern ausgehen, welche nicht mit der Überlieferung zufrieden waren, welche ihre Inspiration und ihre Ideale nicht ausschließlich bei Donat und Priscian fanden, sondern entweder zum klassischen Alterthum selbst zurückgriffen, oder wenigstens bei den frühesten Kirchenvätern Methode lernten, oder schließlich selbständig zu denken wagten.

Die drei größten Namen dieser fortschrittlichen Bewegung sind diejenigen von Johann v. Salisbury, Roger Bacon und Dante.

Johann v. Salisbury hatte seinen philologischen Eifer von seinen großen Lehrern: Wilhelm v. Conches und Bernardus Sylvester³⁾. Als Gelehrter ist er ein humanistischer Schüler der Alten, aber sein kritischer Geist ist durch seine Bewunderung des klassischen Alterthumes nicht unterdrückt und keinesfalls durch kirchlichen Autoritätsglauben eingeengt: Mit Spott gedenkt er der Zeit, in der er als Knabe gelehrt wurde, als *spiritus ubique quaerebatur, littera nihil erat*⁴⁾; und mit offenbarer Liebe bezeichnet er die Lehrmethode des Bernardus (und seine Bemerkungen sind offenbar auch hier kritisch gegen die *quidproquos* der »vielfältigen« Schriftdeutung gerichtet): *Vocabulorum simpliciter aperiantur significationes, littera suaviter excutienda, non more captivorum acerbe*

1) Vgl. Thurot, Notices et Extraits etc., XXII. Paris 1868.

2) Von Thurot nicht behandelt.

3) Von diesen hatte er seine hohe Meinung vom Sprachstudium, Metal. I. c. 24; bereits bei Reuter, Geschichte der rel. Aufklärung 2, 7; und die Stelle aus Will. de Conches bei Thurot 17.

4) Metal. I. c. 3.

torquenda, donec restituit quod non accepit¹⁾. — Er hat uns, hierin ein directer Vorläufer Bacon's, ein begeistertes Lob der Grammatik²⁾ hinterlassen, als *clavis omnium scripturarum et totius sermonis et mater et arbitra*³⁾, gute Bemerkungen über die Stimme⁴⁾, über Textkritik, Sprachgebrauch (*usus*)⁵⁾; sein elegantes Latein ist reich an solchen glücklichen Wendungen, wie *genius verbi*⁶⁾, *verborum folia*⁷⁾ in *ventum prolata*⁸⁾ etc.

Aber wichtiger als dies ist Johann's leider zu kurzer Bericht von einem zeitgenössischen Sprachforscher, dem Priscian's Phonologie nicht genügte, der auf einer frischen Beobachtung der »ora« bestand und beobachtete, wie *mirabili lege naturae* die Stimmen modulirt seien; ein Forscher, welcher sorgfältig (*subtili examinatione*) die Eigenschaft (*potestas*) von Vocalen und Consonanten beobachtet hatte, und infolge dessen die 5 *soni elementarii* der Alten verwarf, und statt dessen sieben postulierte, und welcher sogar die Lautverschiedenheiten der verschiedenen Sprachen untereinander verglich⁹⁾.

Giles' ungenügende Ausgabe gibt den Namen dieses Mannes als Theuredus, es ist wohl Theodoricus, den Johann auch sonst noch als einen der größten Grammatiker seiner Zeit preist¹⁰⁾. Keine Schrift desselben ist auf uns gekommen, aber die wenigen Bemerkungen Johann's genügen uns, um in ihm einen Phonetiker zu erkennen von seltener Selbständigkeit für das Mittelalter.

Kaum von gleicher Originalität als dieser »Theuredus«, aber von gleichem kritischen Geiste erfüllt und seine unmittelbaren Vorgänger und Zeitgenossen überragend, ist Roger Bacon, dessen Bedeutung für die Geschichte der mittelalterlichen Philologie in seiner Kritik der philologischen Zustände liegt und in dem Anfange, den er machte, solidere Sprachkenntnisse besonders auf dem Gebiete des Griechischen zu verbreiten.

1) Metal. III c. 1.

2) Ibid. II c. 21.

3) Ibid. II c. 29.

4) Entheticus 497.

5) Metal. I c. 4. 16; III c. 3. 4.

6) Enthet. 2115.

7) Metal. I c. 3.

8) Ueber die gehäuften Negationen *ibid.* I c. 3; *Habent itaque linguae idiomata sua, et singuli suum loquendi modum, ib. c. 4.* Der Spott über die Sprache als nicht zu pflegende Naturgabe, *ib. c. 8* etc.9) Metal. L. 1 c. 14. (Nach Bacon übriggens, *Comp. Studii* 497: *non sunt in aliqua lingua nisi quinque possibiles.*)

10) Ibid. L. 1 c. 5.

Die Schwierigkeit, ein abschließendes Urtheil über Bacon's Stellung in der Geschichte der Philologie zu geben, liegt theilweise in der Unzulänglichkeit der gedruckten Texte seiner Werke, dann aber auch in dem Charakter dieser Werke selbst. Was auf uns gekommen und bisher durch den Druck zugänglich gemacht ist, sind der Hauptmasse nach die an den Papst gerichteten populären Expositionen seiner Forschungen und Gedanken, deren volle Entfaltung das *Scriptum Principale* bringen sollte, von welchem wir nur wenige Fragmente besitzen ¹⁾.

Die Capitel über Spracherlernung des *Opus Maius*, *Minus* und *Tertium* (1267) werden zwar erweitert im *Compendium Studii* (1271)²⁾ und finden ihre wesentliche Ergänzung in Bacon's ungedruckter griechischer Grammatik, aber über die Art und Weise, in welcher Bacon seine Gedanken ausgeführt haben würde, besonders über die der Zukunft überlassene strengere wissenschaftliche Formulierung seiner populären, für das päpstliche Ohr berechneten Sätze, können wir uns kein Urtheil erlauben. Wir sollten wohl einen guten Theil der uns störenden Bezüge auf den praktischen Nutzen der Sprachstudien für theologische Zwecke in Abzug bringen, um Bacon's innere Stellung zu den Fragen des Sprachlebens reiner zu erkennen. Aber auch nach diesen Abzügen sind seine Äußerungen über *Grammatica* als *modus accidentalis philosophiae*, als *scientia vilis*, als eine Wissenschaft, welche *ministr[at] pueris pueriliter* ³⁾ viel zu

1) Vgl. Bridges *Op. Maj.* 1, XLIII. LVI. — Ich glaube, man sollte strenger scheiden zwischen den populären für den Papst bestimmten Resumés und den Bruchstücken des *Scriptum Principale*, zu denen man auch das *Comp. Studii* rechnen dürfte. Die ersteren haben kritische Bemerkungen genug, aber in milderer Form, und solche Äußerungen wie die großartige über die *autoritas* als die echte und hauptsächlichste der *pestiferae causae erroris humani* (C. St. 414), über die Geistlichkeit (399), über die Christen, die sich vor den Heiden im Lebenswandel und im Wissen verstecken müssten (401), über die Nachlässigkeit der Kirche vom Papst bis zum niederen Prälaten (474), finden sich nur in den Fragmenten der zweiten Gruppe. Hieronymus von Ascoli wusste genau, was er that als er B. verfolgte, und B. hatte selbst in den »milderen« Werken sich genug Feinde im eignen Orden gemacht (vgl. den *puerulus Op. Min.* 327).

2) Oder 1272; vgl. Bridges, l. c. XXV. — Abgesehen von Wortverschreibungen und Verlesungen machen die bisherigen Ausgaben auf kritischen Werth keinen Anspruch; nicht einmal die verschiedenen Mss. sind genau collationirt, man vgl. z. B. *Comp. Studii* ed. Brewer 471 ff. mit den bei Charles 406 ff. gegebenen Auszügen.

3) *Op. Maj.* 99, 100. *Tert.* 102 ff.

ausgesprochen, um die Annahme zu rechtfertigen, Bacon habe etwa an Philologie als selbständige Wissenschaft im modernen Sinne gedacht. Theilt doch auch die Logik das Geschick der Grammatik¹⁾, und ist doch selbst die Philosophie eine Dienerin der Theologie, wenigstens nach den an den Papst gerichteten Worten²⁾. Bacon's mögliche höhere Auffassung sprachlicher Studien ist für uns nicht zu erweisen, sie wird jedenfalls durch die beständige Betonung des praktischen³⁾ Nutzens in eine niedere Sphäre gedrückt.

Von Bacon's drei früheren Werken (aus dem Jahre 1267) gibt das Opus Majus die vollste Auskunft über seine sprachlichen Interessen, das uns erhaltene Fragment des Opus Minus fügt keinen neuen Gedanken hinzu, und das von Brewer als Opus Tertium veröffentlichte Werk geht nur in einzelnen Punkten über das Opus Majus hinaus.

Im Folgenden wird der Inhalt dieser drei Werke im Zusammenhang, das Compendium Studii besonders behandelt werden.

I.

Im dritten Theil des Opus Majus⁴⁾ entwickelt Bacon wie unter den 5⁵⁾ Wissenschaften (*scientiae*), ohne welche man weder

1) (Anm. 62.) Ibidem: *Naturaliter scimus componere orationes . . . scientia de argumentis est nota homini per naturam . . . idiotae syllogizant*; vgl. ferner: *Liber Communium naturalium* bei Charles 369. Ueber Bacon's Ausdruck *sermocinalis scientia* vgl. Albertus Magnus *De Anima* bei Prantl, *Gesch. d. Log.* 3, 91 und die Grammatiker bei Thurot 124. Bacon's Geringschätzung der Logik geht wohl auf arabischen Einfluss zurück, vgl. Prantl, a. a. O. 122.

2) *Utilitas philosophiae est respectu theologiae et ecclesiae et rei publicae*, Op. Tert. 20; Op. Min. 358.

3) Diese utilitas spielt eine große Rolle bei Bacon, Op. Maj. 1, 300; Op. Tert. 19. Sie findet eine höhere Parallele in seinem Urtheile über die Ethik als *finis omnium scientiarum aliarum . . . quia omnes aliae sunt speculativae veritatis, haec autem est practica boni et operatica*, *Lib. Comm. Nat.* bei Charles 370.

4) Der Titel dieses Abschnittes (Bridges 1, 66—96) ist in allen Mss. (nach Bridges): *De utilitate grammaticae*; so auch im Op. Tert. 88: *de linguis, seu de utilitate grammaticae*; im Op. Min. 325: *tractatu[s] de linguis quem facio*; in *prima parte de grammatica* ib. 321.

5) Im *Compendium Studii* sind es 5 oder 6, ed. Brewer 432: . . . *ad ignorantiam 5 vel 6 scientiarum quae requiruntur ad theologiam et ad philosophiam, sine quibus 5 vel 6 scientiis impossibile est aliquid dignum sciri ab homine et praecipue a Latinis . . . Hae vero scientiae sunt istae: scientia linguarum sapientialium, mathematica, perspectiva, alkimia, scientia experimentalis.*

etwas Göttliches noch Menschliches wissen könne, und deren Kenntniss uns ermögliche »Alles leicht zu erkennen«. Die erste sei *grammatica in alienis linguis exposita ex quibus emanavit sapientia Latinorum*. Ohne Kenntniss dieser »anderen« Sprachen — es sind Griechisch, Hebräisch [Chaldäisch] und Arabisch, die er manchmal *linguae scientiales*, manchmal *linguae sapientiales* nennt — könnten die Lateiner weder »absolute«¹⁾ zur Weisheit selbst gelangen, noch soweit diese von der Kirche repräsentirt würde (relate).

Das will er nun im Einzelnen darlegen und zwar A) zuerst (Op. Maj. 1,66—92) in Bezug auf die absolute Wissenschaft (*respectu scientiae absolutae* 66; *propter studium sapientiae absolutae* 92), dann B) (ib. 92—96) [a] *propter sapientiam comparatam ad Dei ecclesiam* et [b] *rem publicam fidelium* et [c] *confusionem infidelium* [d] *et eorum reprobationem qui converti non possunt*.

A) Indem er den ersten Haupttheil in Angriff nimmt, sucht er zunächst darzulegen, dass fremde Sprachen nöthig sind, weil²⁾

1. alle Bücher der hl. Schrift und Werke der Philosophie in den anderen Sprachen niedergeschrieben sind³⁾, [und darin studirt werden müssen, denn] bei Uebersetzungen ins Lateinische sei es unmöglich die *proprietas* zu bewahren. Man sehe schon bei den Dialecten einer einzelnen Sprache, wie z. B. der französischen, eine große Verschiedenheit⁴⁾, und wieviel größer müsse diese sein bei wirklich verschiedenen Sprachen. Was in einer Sprache gut ausgedrückt sei, könne gar

1) *Per studium absolute*, Op. Tert. 88.

2) B. spricht von diesen acht Gründen im Op. Tert. 88 ff., aber aus dem Gedächtniss (*forsan*) und ohne die Reihenfolge zu erinnern (*ordinem forte non recolo*); sein erster »Grund« ist daselbst (und ebenso *Comp. Studii* 435), weil *omnes sancti et philosophi Latini et poetae sciverunt de linguis alienis*. Den Inhalt des obigen ersten Grundes bildet im Op. Tert. der zweite und dritte, S. 89, 90. — Im *Comp. Studii* zählt er 13 Gründe auf, daselbst ist der obige der achte Grund, 466.

3) *Isidor. Et.* 9, 1, 3.

4) Die Stellen, wo B. über die französischen Dialecte spricht, sind außerdem Op. Tert. 90; *Griech. Gramm.* bei Charles 359; *Comp. Studii* 467 (wo er auch die englischen heranzieht); merkwürdiger Weise sind diese Stellen in der Geschichte der französischen und englischen Sprache noch nicht citirt. — Die Möglichkeit einer *grammat. Behandlung der französischen (oder irgend einer modernen) Sprache* scheint B. nicht gedämmert zu haben; P. Helias hat sie vgl. *Thurot* 127; *Vinc. de Beauvais, Spec. Doctr.* 3, 1.

nicht in eine andere übertragen werden und dabei seine volle Eigenthümlichkeit bewahren. Bacon beruft sich dabei auf die bekannten Worte des Hieronymus¹⁾. — Man solle nur versuchen, die Logik oder irgend eine andere Wissenschaft in seine Muttersprache²⁾ zu übertragen, und man werde sehen, wie die Sätze hinken und die Worte fehlen. Deshalb könne kein »Lateiner« die Weisheit der hl. Schrift, oder die Werke der Philosophen genügend (ut oportet) verstehen, ohne die Sprachen, aus denen sie übersetzt sind³⁾.

2.)⁴⁾ Ein zweiter Grund der Nothwendigkeit der Kenntniss dieser Sprachen sei [a] die Armuth des lateinischen Vocabulars an Kunstausdrücken, und [b] die Corruption des zeitgenössischen Lateins durch Volksidiome, die man außerhalb des betreffenden Landes nicht verstände.

3.)⁵⁾ Ein dritter Punkt ist die Nothwendigkeit für den Uebersetzer (interpres), nicht nur die Sprachen, sondern auch die Wissenschaften zu beherrschen. Aber bisher seien alle Übersetzer »Lügner« aus Mangel an Sprach- oder Sachkenntniss, mit einziger Ausnahme des Boethius und Grosseteste. Am meisten habe Aristoteles unter den Übersetzern gelitten, seine übersetzten Schriften seien horribel, falsch und nicht zu verstehen.

1) Epist. LVII ad Pammachium, ed. Migne 1, 568. Das Original dieses Briefes verbessert eine sinnstörende Lesart bei Bridges 67: Si quis autem eundem (näml. Homer) in sua lingua per se interpretetur, videbit ordinem ridiculosum et poetam eloquentissimum vix loquentem; statt per se lies prosae verbis. Der gedruckte Text von Bacon's Werken ist voller solcher und schlimmerer Fehler und das größte desideratum ist ein kritischer, alle Mss. berücksichtigender Text mit genauen Erläuterungen.

2) Diese Stelle des Op. Maj. 1, 67 und die entsprechenden Op. Tert. 90, Comp. Stud. 433, 466 geben die frühesten Citate für das Wort Muttersprache; die nächsten finde ich bei Dante, De Vulg. Eloqu. c. 6. 3) Op. Min. 325, 349.

4) Der vierte des Op. Tert. 90 ff., der neunte des Comp. Stud. 467; die Geschichte mit den spanischen Studenten und Bacon's Erklärung des Wortes belenum im Op. Tert. unter dem fünften Grunde 91, Comp. St. 467 (dies belenum, βελένιον, nicht im Du Cange).

5) Der fünfte des Op. Tert. 91, Op. Min. 353 ff.; im Comp. St. 469 geht er noch weiter in Bezug auf die Aristoteles-Uebersetzungen, es wäre besser, sie existirten nicht oder wären verbrannt. Was nach Brewer im 8. Cap. steht, steht nach Charles' Ms. im 10. Cap. (S. 405). Fehlt etwas im Texte von Brewer? — Bemerkenswerth im Op. Tert. 92 ist die Stelle über die Fehler und Schwächen des Hieronymus: celeritate dictandi deceptus in multis locis transtulit contra veritatem, sicut posui exempla tam in Opere Minori [336. 346] quam in Majore [wo?].

4.¹⁾ Wegen Mangels an Sprachkenntnissen entbehren die Lateiner Kenntniss einiger biblischer Bücher sowohl als einiger philosophischer Werke, wie z. B. des Aristoteles Poetik und Rhetorik²⁾.

5.³⁾ Alle heiligen und lateinischen Philosophen gebrauchen fremde Ausdrücke und führen diese ein aus dem Griechischen, Hebräischen, Chaldäischen und Arabischen. Dieser Punkt führt ihn zu einem Excurs (der mir eher zu 1 zu gehören scheint, und möglicher Weise im Manuscript verschrieben ist?)⁴⁾ a) über die dialectischen Unterschiede des Hebräischen und Chaldäischen, b) über das griechische und hebräische Alphabet, c) über die Stellung des Artikels vor θεος in der Bedeutung des einen, wahren Gottes in der Septuaginta; ein idioma das schwer im Lateinischen nachzuahmen sei. Als Parallele fügt er hinzu, — besonders interessant, weil sie uns Bacon als Beobachter lebender Sprachen zeigt — eine Bemerkung über die Setzung des Artikels im Französischen.⁵⁾

6.⁶⁾ Ein 6. Grund für die Nothwendigkeit eines gründlichen Sprachstudiums sind die unzähligen Irrthümer in den theologischen und philosophischen Texten, welche die Worte sowohl wie den Sinn entstellen. Die Basis hierzu liefert die Pariser Vulgatarecension des Jahres 1230⁷⁾.

7.⁸⁾ Auch wenn schließlich der buchstäbliche Sinn in der Ueber-

1) Nicht im Op. Tert. Im Comp. St. als 12. p. 474.

2) Ueber Aristoteles-Uebersetzungen vgl. auch Op. Maj. 1. 26. 27.

3) Dieser Grund deckt sich zum Theil mit dem achten des Op. Tert. 94: Octava ratio est ut aestimo (soweit er sich erinnerte!) propter linguam Latinam. Nam ostendo quomodo est composita ex Graeco et Hebraeo, tam in ecclesiasticis vocabulis quam in communibus. . . genau entsprechend dem fünften in Comp. St. 441.

4) Jebb's Ausgabe weicht hier von Bridges' ab; *ibid.* 74.

5) Op. Maj. 1, 77: Unde cum dicitur Parisius Li reis vent, iste articulus li designat proprium et verum regem talis loci, quasi regis Franciae. Et non sufficeret hoc ut denotaret adventum regis Angliae. Nullus enim diceret de rege Angliae veniente Parisius, Li reis vent, sed adjungeret aliud, dicens, Li reis de Engleterre vent. — Eine Stelle, die ebenfalls in den Geschichten der franz. Sprache unbeachtet gelassen wird.

6) Der sechste Grund des Op. Tert 92 ff. Ueber die Pariser Vulgata ergießt B. noch vollere Schalen des Zornes im Op. Min. 330 ff. Man bemerke Op. Tert. l. c. 93 den Bezug auf seine Remedia Studii, welche er in Zukunft schreiben will (declarabo).

7) Vgl. über diese Op. Min. 330 ff.

8) Deckt sich zum Theil mit dem siebenten Grunde des Op. Tert. 94; vgl. 13 im Comp. St. 475.

setzung gewahrt sei, so ist doch die sachliche Interpretation durch Unkenntniss gefährdet (*propter sensus falsitatem, etsi litera esset verissima*), dies zeige sich in der Theologie, der Philosophie, der Medicin (Unkenntniss der *synonyma!*), und den »Geheimen Wissenschaften«.

8.) Der achte und letzte Grund (*ratio scientialis*), aus welchem die Nothwendigkeit der Sprachenkenntniss hervorgeht, ist die That- sache, dass alle lateinische Grammatik aus dem Griechischen und Hebräischen abgeleitet sei; nicht nur die Buchstaben stammen von den Griechen, sondern die grammatische Methode und schließlich das theologische und philosophische Vocabular des Lateinischen.

Und wenn viele glaubten, dass diese vielen Fremdwörter im Latein auf lateinischem Boden gewachsen seien, so irrten sie in der Aus- sprache, in der Rechtschreibung, in der Erklärung, und es sei keines- wegs nur ein geringfügiger Wortirrthum, sondern ein Irrthum, der zu falschem Redebrauch, zu falschen Sätzen, zu falschen Schluss- folgerungen führe. Bacon stützt sich auf Aristoteles und Boe- thius und verlangt von genauer Wortkenntniss auszugehen. Er citirt einige Beispiele solcher nur als Fremdwörter zu erklärender lateini- scher Worte, für deren vollständige Aufzählung ein großer Band kaum ausreichen würde: ein *etymologisches Wörterbuch der lateinischen wissenschaftlichen Fremdwörter* (wozu er im *Comp. St. 441 ff.* den Anfang machte), ein *Wörterbuch der voca- bula singularum scientiarum et maxime theologiae et me- dicinae, quo volumine nihil esset utilius, si vocabulorum omnium recta scriptura ac pronuntiatio debita cum fideli derivatione et recta interpretatione probarentur* (S. 86). Diesem Idealplane fügt er nähere kritische Bemerkungen bei, welche allerdings kein neues Princip enthalten, aber für das spätere Mittel- alter zum ersten Mal in scharfer Fassung aufgestellt wurden:

1. Bei *Etymologien* sei die *Zeitfolge der Sprachen* (*ordo linguarum*) zu bedenken (*quod prior lingua non recepit interpretationem posterioris*). Bacon beruft sich hier²⁾ auf *Hieronymus Lib. Hebr. Quaest³⁾*.

1) Vergessen im *Op. Tert.*, der sechste Grund im *Comp. St. 464*.

2) Im *Comp. St. 449* beruft er sich auf *Servius*, s. unten.

3) Der sich seinerseits auf den gesunden Menschenverstand beruft: *Unde Graecum non oritur ex Latino, nec Hebraicum e Graeco etc.*

Zum Beweise des Gesagten führt er einige Beispiele an: Amen, ein hebräisches Wort, könne nichts mit dem lateinischen A (sine) und dem griechischen mene (defectus) zu thun haben u. s. w. Bacon's Kritik richtet sich gegen den unerträglichen Unsinn der Verfasser etymologischer Wörterbücher seiner Zeit, welche indifferent *pura Latina per alias linguas interpretantur* (S. 87).

2. Bei griechischen Etymologien solle man die Orthographie nicht aus den Augen lassen, was Bacon eine Gelegenheit bietet, nochmals über die griechischen Buchstaben zu sprechen (S. 88).

3 (Eine Erweiterung von 1). Die im Lateinischen geltenden Regeln seien nicht auf das Griechische und andere Sprachen zu übertragen; die Veränderungen griechischer Worte nach lateinischem Princip zu berücksichtigen¹⁾; deren grammatisches Geschlecht zu bedenken (nach Priscian und Servius »qui fuit major quam Priscianus«); nicht willkürlich ursprüngliche Buchstaben »abzukratzen²⁾ und aufzugeben«, was gegen alle Regeln gehe (S. 90).

4. Der Wortaccent³⁾ sei genauer zu beobachten.

B) Nachdem Bacon im Vorhergehenden die Nothwendigkeit von Sprachstudien dargelegt hat, *propter studium sapientiae absolutum*, wendet er sich nun zu dem praktischen Nutzen derselben für Kirche und Staat⁴⁾

1. Beim Gottesdienst ist Kenntniss solcher Fremdwörter nöthig wie *agios, atheos, eleison, alleluia, osanna* u. s. w., beim Psalmsingen, bei »unseren Beschwörungen, damit wir dies richtig ausführen und verstehen können, die Gebete fromm aussprechen und Gottes heilige Gnade erhalten« (S. 92).

2. Bei den Sakramenten und Weihen; denn Gottes Geheimnisse lägen ja verborgen in *verbis et sensibus*; beim Exorcismus und den Katechisationen, der Taufe und allen übrigen Sakramenten sei eine richtige Aussprache und richtiges Erkennen nicht nur anständig

1) *Mutantur igitur hujusmodi vocabula secundum formam Latinorum*, p. 90.

2) Vgl. Varro's *demptio detractio* bei Lersch, Sprachphilosophie der Alten 3, S. 175 ff.

3) *Ignorantia veritatis apud omnes circa accentus*, 92 (91 lies *accentuum* für *accidentium*); vgl. *Comp. St.* 508 ff.

4) Vgl. *Op. Tert.* 95.

und nützlich, sondern auch nöthig, um die Wirkung des Sakramentes nicht zu beeinträchtigen (S. 93)¹⁾.

3. Kenntniss der orientalischen Sprachen ist der lateinischen Kirche unumgänglich nothwendig, um die Griechen und Chaldäer, Armenier und Syrer und Araber im richtigen Glauben zu bestärken (S. 95)²⁾.

4. Wegen des kirchlichen Dogmas »vom Anfang bis zum Ende der Zeit« (S. 95): Wie Gott das Schwache auserwählt habe, um das Starke zu fällen, so hat er in solchen Elementen [wie den Buchstaben und Worten] Geheimnisse verborgen, die über das menschliche Verstehen hinausgehen, und Kenntniss der Elemente der Sprachen sei deshalb von unberechenbarem Nutzen für das Dogma der Kirche.

Schließlich seien die Sprachen nöthig für den internationalen Verkehr³⁾ und Handel (in Medicamenten und anderen kostbaren Gegenständen). Ein Punkt, den Bacon nicht völlig ausführt, oder den die Manuscripte lückenhaft überliefern.

Mit dem sich unmittelbar anschließenden 4. Haupttheil beginnt Bacon mit den 4 *Scientiae Magnae*, deren »Thor und Schlüssel« die Mathematik ist. In der Einleitung wirft er nochmals einen Blick auf die »Wurzeln der Weisheit«, die *modi philosophiae accidentales*⁴⁾, nämlich Grammatik und Logik⁵⁾, die nach Alpharabius nicht ohne Mathematik verstanden werden könnten.

Er fasst, jedenfalls im Hinblick auf die damalige grammatische Methode, sein scharfes Urtheil in die Worte zusammen: *etsi grammatica pueris ministrat ea quae vocis sunt et proprietates eius in prosa*

1) Vgl. Op. Tert. 95; Die griechische Grammatik bei Charles 360, 61; Zur Sache s. Chr. Bainbridge's *Liber Pontificalis*, ed. Surtees Soc., 1875, p. 59, 60.

2) Vgl. Op. Tert. 95 anders gewendet: a) *propter conversionem infidelium . . .* b) *de reprobatione eorum qui converti non possunt*; darauf folgt unmittelbar der Abschnitt über das Wort und seine Gewalt. — Im Op. Maj. 1, 95 fehlt ein Abschnitt zwischen *evidens* und *Hoc*; ist er nach dem Op. Tert. zu ergänzen?

3) Vgl. Op. Tert. 95.

4) Op. Maj. 1, 99.

5) Auch sonst stellt er die Logik nicht sehr hoch, sich offenbar gegen das Uebergewicht dieser *Autoritas* auflehnd; vgl. oben S. 170 die Anm. 1 und solche Stellen wie Op. Tert. 103: *homo arguit a natura*; in der Muttersprache ist deshalb keine Grammatik zu erlernen: *de logica et grammatica non est necessaria instructio*, *ibid.* 105; diese Ideen mögen auf arabische Quelle zurückgehen, vgl. Op. Tert. 104: *Avicenna dicit in Logica quod rusticus arabicus scit grammaticam per naturam* (ähnlich bereits Isidor Et. 9, 1, 10).

et metro et rhythmo, nihilominus tamen hoc facit pueriliter et per viam narrationis, non per causas nec per rationes.

Bacon fügt unmittelbar darauf eine Bemerkung bei, deren Bedeutung für die Erkenntniss seiner grammatischen Lehren sehr groß ist: Wenn derjenige Theil der Grammatik, der über die Stimme (die Laute) und ihre Eigenschaften in Prosa, Metrum und Rhythmus handeln, dies descriptiv thun, ohne auf die (letzten) Gründe einzugehen, so gehöre das Letztere (d. h. die wissenschaftliche Darlegung derselben) zu dem Gebiete einer anderen Wissenschaft, nämlich der Musik¹⁾. Die Aufgabe der Musik sei es, die Natur des Lautes erschöpfend darzulegen²⁾; der Musik, deren Theile und Unterabtheilungen mannigfaltige seien: 1. prosaica; 2. metrica; 3. rhythmica; 4. melica³⁾.

Die erstere lehre die Ursachen der Stimmerhöhung in Prosa, je nach den Unterschieden der Accente⁴⁾, nach den kleineren und längeren Satzperioden und dergleichen. Die zweite lehre die Gründe und Ursachen der Versfüße und Metren. Die dritte handle über Modulation und die feinere Proportion der Rhythmen⁵⁾, die ja alle eine Art Gesang seien, obschon nicht dasselbe wie der gewöhnliche Gesang, denn accentus sei gleichsam accantus⁶⁾, und dass der Accent zur Musik gehöre, lehren alle Autoren über Musik von Cassiodor und Censorinus bis auf Alpharabius. So gehöre die Grammatik nach ihren letzten Gründen zur Musik, ebenso wie die Logik. Und

1) Vgl. Op. Tert. 231: Ergo grammaticus qui per viam narrationis laborat . . non dabit causas . . . Ergo grammaticus se habet ad musicum, sicut carpentator ad geometricum. Et ideo grammaticus est mechanicus in hac parte, et musicus est artifex principalis etc.

2) Das Op. Maj. berührt die Musik nur beiläufig: 1, 236 ff. (Wiederholung der obigen Gedanken), viel ausführlicher im Op. Tert. 3, 229 ff.

3) Vgl. Op. Maj. 1, 237; Op. Tert. 230.

4) Vgl. Op. Tert. 234, 235, 255 ff.

5) B. verdankt seine letzte Kenntniss des Wesens des Rhythmus dem Augustin; Op. Tert. 265: Nunquam potui scire quid est rhythmus . . . nisi per libros illos [Augustin, De Musica].

6) Vgl. Op. Tert. 243 und nochmals Op. Maj. 1, 237. Die daselbst citirten Autoren sind Censorinus Martianus [Capella], Isidorus, Cassiodorus, Augustinus. B. fügt daselbst zu der Musica audibile, die circa visibile, d. i. den Tanz. — Vgl. Cassiodor, De artibus ac disciplinis, c. 5, De Musica, woselbst die Stellen aus Augustin und Censorinus citirt werden (ed. Migne 576). — Vgl. die Autorenliste im Op. Tert. 231 ff., woselbst Alpharabius, De Scientiis, und De Ortu Scientiarum hinzugefügt sind.

da die Musik auf mathematischen Principien beruhe, beruhe sie schließlich auf Mathematik (Op. Maj. 1, 102).

Von den weiteren Bemerkungen über die Sprache, die durch das Opus Majus verstreut sind, seien noch erwähnt das 5. Cap. der *Distinctio IV, Pars IV*, welches über den Einfluss handelt, den Klima und die *virtutes coelorum et stellarum* auf die Eigenschaften der weltlichen Dinge ausübten. Seine astrologische, mystische Theorie der »Einflusspyramiden« gibt ihm Gelegenheit, über die Verschiedenheit in Charakter, Sitten und Sprachen benachbarter Völkergruppen zu sprechen (Op. Maj. 1, 138)¹⁾. Zu erwähnen ist ferner die Bemerkung über slavische Sprachen (ib. 360)²⁾, über die chinesische Bilderschrift (S. 374), und in dem Buche über Astrologie und Magie seine mystischen Sätze über die zauberische Gewalt des Wortes.

Mit Aufwendung einer Beredtsamkeit, welche zeigt, wie nahe diese Gedankengänge seinem Herzen lagen, spricht er daselbst über die »unsägliche« Gewalt des Wortes, wenn es »mit fester Absicht, großem Verlangen und starkem Vertrauen« und unter dem Mitwirken des Himmels ausgesprochen würde³⁾. Das Wort und die mystischen Zeichen, wenn denselben während des Aussprechens die Kraft des Himmels zu Theil wird, vermöchten kranke Körper zu heilen, giftige Thiere zu verscheuchen, wilde Thiere gezähmt zur Hand zu locken, die Schlangen aus ihren Höhlen und die Fische aus der Tiefe des Wassers zu bringen, ja selbst die Materie dieser Welt wunderbar zu beeinflussen, gegen böse Menschen und Staatsfeinde zu wirken, wenn die Beschwörungen in der rechten Weise geschähen. Dass verwünschte Magier, Betrüger, Hexen und Teufel viel abergläubischen Unfug damit getrieben, sei ja leider wahr und dies habe dazu geführt, dass

1) Inwieweit auch hier Alfarabius auf B. eingewirkt, vermag ich nicht zu sagen; vgl. Steinschneider, *Al Farabi* S. 118. — Aehnliche Gedanken im Op. Tert. 120. (Ueber das Klima und den Volkscharakter vgl. das inhaltreiche 5. Cap. *De recto historiarum iudicio*, in J. Bodini *Methodus*, Basel 1579, S. 79 ff.

2) Genauer als die Notiz bei Dante, *De Vulg. Eloqu.*, c. 8.

3) Bacon's *Mysticismus* wird besonders klar, wenn man die Stelle des *Metalogicus* 1, 1 (S. 13) vergleicht. — Vgl. auch Op. Tert. 96, 97, 229. *Epistola de Secretis Operibus Artis et Naturae* c. 3 (ed. Brewer 531): *Verba fiunt ab interioribus per cogitationes animae, et desideria, et per motum spirituum, et calorem naturalem, et vocalem arteriam; et eorum generatio habet vias apertas per quas est magnus exitus spirituum, et caloris, et evaporationum, et virtutum et specierum* (im Bacon'schen Sinne) *quae possunt fieri ab anima et a corde etc.*

die Theologie und die Dekretalen keinen Unterschied anerkannten zwischen Magie und wahrer Philosophie! Aber trotzdem sei es das Wort, welches quia ab interioribus membris naturalibus generatur et formatur ex cogitatione et sollicitudine, et delectatur homo in eo et propriiissimum est instrumentum animae rationalis, ideo maximam efficaciam habet inter omnia quae fiunt ab homine, praecipue cum ex intentione certa, desiderio magno et vehementi confidentia profertur.

II.

Das Fragment des Opus Minus, welches von den Septem Peccata Studii Theologiae handelt, fügt zu den Bemerkungen über Sprache und Sprachstudien nichts wesentlich Neues, enthält jedoch interessante Ausführungen über biblische Textkritik¹⁾, welche auf Augustin und Hieronymus zurückgehen.

III.

Das Opus Tertium gibt (S. 88 ff.) in seiner ausführlichen, aber aus dem Gedächtnisse geschöpften Inhaltsangabe des dritten Theiles vom Opus Majus der Hauptsache nach die gleichen Gedanken. Es fügt aber neue Einzelheiten hinzu und berührt zum ersten Male einen Theil der Grammatik, der bisher noch nicht behandelt sei²⁾: nämlich de compositione linguarum et de impositionibus³⁾ vocum ad

1) Si est discordia in codicibus Latinis, recurrendum est ad antiquos et plures, Op. Maj. 331. Vgl. 349. B. citirt diese Stelle des Op. Min. im Op. Tert. 94. Das praktische Resultat s. Gedanken über den verderbten Vulgatatext ist die Aufforderung an den Papst zu einer neuen Recension der V. 333. Der ganze Abschnitt ist der Versuch einer Geschichte der Vulgata; vgl. Kaulen, Gesch. d. Vulgata S. 266.

2) Addidi [nämlich im Op. Maj.] intentionem alterius partis . . . quae non est adhuc composita apud Latinos nec translata Op. Tert. 100. Die Art und Weise, in der B. von diesem Theile des Op. Maj. spricht (aggressus sum illos modos ostendere . . . sicut probo . . . et tunc considero . . . declaravi . . . expressi etc.) zeigt, dass wir in den uns überlieferten Mss. des Op. Maj. eine größere Lücke anzunehmen haben; vgl. auch Op. Min. 322. Ist es die Lücke bei Bridges 1, 96? Was er im Op. Tert. 96 citirt über die Gewalt des Wortes als in secundo Opere ausführlicher behandelt, steht Op. Maj. 396 ff. — B. hätte sich auf die sehr interessante Stelle des Metalog. l. c. 14 beziehen können.

3) Vgl. Alpharabius bei Vinc. de Beauvais Spec. Doctr. 2, 45: Scientia linguae . . . in duo dividitur [1] in scientiam considerandi et observandi quid

significandum et quomodo significant per impositionem et per alias vias; dies führte ihn zur Frage nach dem Ursprunge der Sprache. Bacon geht bei seiner Untersuchung über die impositiones vocum ad significandum aus von der Augustin'schen Scheidung der signa¹⁾, nach welcher signa 1) quædam sunt naturalia, 2) quædam data ab anima, die letzteren scheidet er in a) solche, welche von der Seele naturaliter gegeben werden (wie die Seufzer der Kranken²⁾), und b) solche, welche ad placitum (= *ῥέσει*) gegeben werden (ut circulus vini et panis fenestri [der mittelalterlichen Weinstube!] et omnes voces linguarum). Der leitende Geist für Bacon's Satz, dass die Bedeutungen den Worten nicht naturaliter zukämen, war Avicenna³⁾, der ihn über Augustin hinausgeführt hatte. Bacon führt seine allzu kurze Inhaltsangabe des uns verlorenen Abschnittes weiter⁴⁾ und sagt, er habe daselbst betrachtet, wie das Wort gegeben werde univoce oder æquivoce oder analogice u. s. w. Aeußerungen, die wohl auf arabische Quellen⁵⁾ zurückgehen, wie bei Albertus Magnus⁶⁾, und welche leider zu unvollständig sind, um uns ein deutliches Bild seiner Anschauungen zu geben. Er habe mit seinen Untersuchungen a. a. O.

unaquæque dictio significet apud gentem illam cuius est lingua [2] et in Scientiam observandi regulas illarum dictionum; ibid. c. 21: scientia lingue i. e. de impositione nominum rebus. Alpharabius hatte diese Fragen berührt, aber nicht ausgeführt nach Vincentius.

1) De Doctr. Christ. Li^o. 2, c. 1 ff. Vgl. die notae bei Boethius, De Interpret. 200, 297, ed. 1570. B. erwähnt des Aristoteles *λόγος σημαντικός*, De Interpret. c. 4, nicht. — B. bezieht sich auf diese Gedanken Op. Min. 322.

2) Die vox confusa der latein. Grammatiker, vgl. Probus, Inst. bei Keil 4, 47; B. vermeidet die Unterscheidung der Grammatiker zwischen confusa und articulata; hat keinen Bezug auf Priscian's illiterata vox, Instit. 2, 5; Codex Bern. bei Keil 6, XXV.

3) Op. Tert. 101; vgl. auch Joh. v. Salisbury's Polemik Metalog. I c. 8.

4) Vgl. Prantl, Gesch. der Logik 3, 124: Gelegentlich deutet B. an, dass er sich um die Fragen, welche den modus significandi betreffen, interessire, und wir müssten ihn sonach für einen Vorläufer des Duns Scotus halten, wenn nicht seine Angaben über die in der objectiven Natur liegenden und die von der subjectiven Seele ausgehenden »Zeichen« allzu kärglich wären, um aus ihnen seinen Standpunkt sicher zu erkennen.

5) Vgl. Prantl 2, S. 305, 363 über die Begriffe der Synonyme u. s. w.

6) Vgl. Alb. Magnus ibid. 3, S. 103. Um diesen sehr wichtigen Zusammenhang klarer zu sehen, müsste man freilich Alpharabius Opera 1638 benutzen, welche auch Prantl (l. c. 2, S. 302) und selbst Steinschneider (Al Farabi S. 83) nicht benutzen konnten. Ich hoffe bald daraufbezügliche Nachträge liefern zu können.

manch schweren Zweifel beseitigt und manche Wahrheiten festgestellt: *veritates per quas omnia*¹⁾ *sciuntur quae sub quaestione et dubitatione versantur*. Er habe ferner über den spirituellen und literalen Schriftsinn gesprochen (nach Augustin?); gezeigt, wie das alte Testament ein signum des Neuen sei; wie die Sakramente signa seien; über die echte Sprache Adams, wie er die Dinge mit Namen belegt; ob Kinder, in der Wüste ausgesetzt, auf natürlichem Wege, an und für sich (*per se*) eine Sprache reden würden, und wie sie einander ihre *affectus* zu erkennen geben würden, und vieles andere, was er jetzt nicht wiederholen könne. Dieser Theil der Grammatik — und dass er zur Grammatik und zu keiner anderen Wissenschaft gehöre, habe er, ohne sich auf Augustin zu stützen, bewiesen — sei äußerst nöthig für die Theologie und Philosophie und die »gesammte Weisheit« (*toti sapientiae*).

Dann geht Bacon zum Inhalt des 4. Theiles des *Opus Majus* über und resümiert die daselbst gegebenen einleitenden Gedanken über Grammatik und Logik. Was uns auffällt, ist seine zweite Bezugnahme auf die Frage nach dem Ursprunge der Sprache, die er in den gedruckten Theilen des *Opus Majus* nicht berührt. Um Sprachen zu kennen, bedarf es der Lehre und des Studium, denn die Sprachen *fiunt ad voluntatem hominis, et variantur secundum hominum voluntatem* (S. 102). Noch werkwürdiger ist der Zusatz, mit dem er den Gegenstand rasch übergehen zu wollen scheint: *primi auctores linguarum eas invenerunt, vel a deo habuerunt, in divisione linguarum, cum constructa est Turris Babel post Diluvium*. Hier erscheint ihm wohl der Geist des heiligen Augustin, oder der Gedanke an den Adressaten²⁾, für den das Werk hastig hingeschrieben wurde.

Jedenfalls findet sich zu Anfang des 4. Theiles des *Opus Majus*

1) Dies ist ein Beispiel seiner enthusiastischen Ausdrucksweise, welche man nicht ohne Erläuterung »Ruhmredigkeit« nennen sollte, wie Reuter, *Gesch. d. rel. Aufklärung* 2, S. 78 wohl nach K. Fischer thut. Die daselbst angeführten Beispiele vom *Op. Tert.* 58, 59 erklären sich leicht, und Bacon's Wette über seine Schnelllernmethode (*Op. Tert.* 63 ff.), welche ihm von Bayle, Brucker und Cousin so verübelt wurde, wird von Charles sehr einfach vertheidigt (*R. Bacon* S. 124).

2) Wenn Reuter a. a. O. S. 78 von »bedenklicher Schmeichelei« gegen den Papst redet, so ist dies ein bedenklicher Mangel an Würdigung der Verhältnisse, unter denen B. nach einer Gelegenheit rang, später sein System zu entwickeln.

keine Erwähnung des Thurmbaues und der Sprachverwirrung. An anderer Stelle des Opus Majus (I, S. 138) und im Opus Tertium (S. 120) erklärt er die Sprachverschiedenheit aus geographischen und astrologischen Gründen.

Sein Capitel über die Musik (S. 228) führt das bereits im Opus Majus Gesagte und Angedeutete weiter¹⁾ aus und zeigt seine Gelehrsamkeit, seine Kenntniss des Griechischen und Lateinischen, und seinen kritischen Geist. Bemerkenswerth ist vor allem, was er daselbst sagt über den prosaischen Accent (S. 234, 235), den lateinischen Accent nach Priscian (S. 238), das Zusammentreffen zweier Accente (S. 239 z. Th. nach Boethius), über Wortbetonung gegen »neuere« Pariser Theoretiker (S. 240), über die Prosodie (S. 244), die Aspiration (S. 246), die Interpunction und den Satzrhythmus (S. 233, 248), die Satzbetonung (S. 252), mit treffenden Bemerkungen über die Rhythmik der Fragesätze (S. 255)²⁾, über die Erhebung und Senkung der Stimme (S. 256), über lateinische Metrik (S. 257—264).

Ueber das Wesen des Rhythmus, des Metrum und des Verses hatte ihm Augustin die Augen geöffnet (S. 265). Er verspricht in dem Werke über die Peccata Studii et Remedia nochmals darauf zu kommen³⁾, und weist schließlich nachdrücklich auf die Nothwendigkeit hin musikalischer, d. h. metrischer und rhythmischer Kenntnisse für den Bibelerklärer und den Theologen überhaupt. Weil sowohl die Ethik als die heilige Schrift sich der poetischen Kunstmittel bedienen⁴⁾, weil die Weisheit Gottes in der Ursprache der Bibel sie überall anwendete, im Metrum und in dem Gebrauch der rhetorischen Figuren und anderem Sprachschmuck (S. 266), weil der heilige Geist durch den Mund seiner Heiligen diese poetische (metrische) Schön-

1) Vgl. das über rhythmische Bewegung — nach Alfarabius, De Ortu Scient. — Gesagte S. 232; über den Tanz S. 268 mit der Stelle Op. Maj. 1, 238.

2) Vgl. *ibid.*: *Dictio quae est gravis in fine, in qua finitur interrogatio, acuenda est, et fit una elevatio et unus punctus . . . dictio in fine acuenda est, vel monosyllaba quae naturaliter est acuta, bis est elevanda etc.* Vgl. über das Wort- und Satzende Comp. St. 513.

3) B. sagt *exponam 265* (oder *ist exposui* zu lesen?) Bezieht es sich auf die *Septem Peccata Studii* des Op. Min. 322? Dann wäre es von Wichtigkeit für die Chronologie.

4) B. sprach über das *argumentum poeticum* im 5. Theil der *Moralis Philosophia* (266), welcher dem Op. Maj. jetzt fehlt, vgl. *ibid.* 2, 403. Er scheint daselbst den Aristoteles, Avicenna und Alfarabius benutzt zu haben.

heit in der Schrift ausgegossen habe, damit die Schönheit und Würde der göttlichen Weisheit erkannt würde, deshalb solle und müsse der Theologe zum hebräischen Texte zurückkehren *ut sciat ex ipso fonte dulcius haurire aquas sapientiae* (S. 267)¹⁾. Denn die lateinischen Uebersetzer — schließt Bacon den Hieronymus hier ein? — hätten nicht jene poetische Gabe (*illam musicae potestatem*), wie die Patriarchen und Poeten, und so sei die lateinische Uebersetzung dieser Schönheiten verlustig gegangen.

Besonders zu erwähnen ist Bacon's Zurückgehen auf Aristoteles und seine kritische Stellung zu Pythagoras²⁾, wo er auf die Natur des Tones und des Lautes der menschlichen Stimme zu sprechen kommt. Er weist die Strahlentheorie³⁾ zurück und stellt fest: *Omnis sonus vel est ex collisione duri cum duro, vel ex motione spirituum ad vocalem arteriam*. Seine nicht angeführte Quelle ist wohl Aristoteles⁴⁾ oder die frühesten Aristoteliker des Mittelalters, wie Boethius⁵⁾ und, näher an Bacon's Zeit angrenzend, Bernardus Sylvester⁶⁾. Die lateinischen Grammatiker⁷⁾ folgen meist den Stoikern, und auch Vincent de Beauvais erwähnt sie nicht⁸⁾.

IV.

Es erübrigt noch über Bacon's Philologische Bemerkungen im *Compendium Studii* zu sprechen, in dessen 6. Capitel er zu den

1) B. als Vorläufer von Lowth und Herder.

2) Dies erinnert an Alpharabius, vgl. Steinschneider l. c. 80.

3) Welche B. in seiner Optik ausführlich entwickelte; B.'s Schrift *De Radiis* wurde separat an den Papst geschickt, ist sie im Vatican aufzufinden? Hat der Vatican die Originale der drei Werke vom Jahre 1267?

4) Vgl. *De anima* 2, 8, P. 87, 90; *Hist. Anim.* 4, 9.

5) In *Libr. de Interpret.* ed. 1570 fol. 290.

6) *Megacosm.* 67.

7) Vgl. Probus bei Keil, *Gramm. Lat.* 4, 47; Dositheus *ibid.* 7, 381; Diomedes *ibid.* 1, 420; Audax *ibid.* 7, 323; Victorinus *ibid.* 6, 4; Donatus *ibid.* 4, 367; Pompeii *Comm. ibid.* 5, 95; Sergii *Expl.* 4, 486; Priscian 2, 5; *Cod. Bernensis ibid.* 6, XXV; XXXII; CLXXXI; Cassiodor *ibid.* 7, 215; *Fragm. Bob.* 7, 538; Isidor, *Etym.* 1, XIV.

8) *Spec. Doctr.* 3, 2. B. lässt sich nirgends (*Op. Maj.* 2, 56, 72, 418 f., 456) ein in den Streit über die Substantialität des Lautes, welcher von den Griechen bis ins Mittelalter hinein die Forscher beschäftigte, vgl. Lersch, *Sprachphil.* 3, 119 ff.; und Barach, *Zur Gesch. des Nominalismus vor Roscellin* 1866, 23. — Noch am nächsten dem Substanzbegriff kommt *Op. Maj.* 2, 57 (*habet magis de natura objecti*).

»besonderen und inneren« Hindernissen der Forschung (*impedimenta studii*)¹⁾ kommt und als ersten Punkt die Unkenntniss der weisheitbringenden (*sapientialium*)²⁾ Sprachen in Angriff nimmt³⁾. Der ganze Rest des Bruchstückes (S. 432—519) ist nun der Grammatik gewidmet und bringt den Gegenstand nicht einmal zu Ende, so dass wir hier Bacon's vollste Ausführung dieses Gegenstandes vor uns haben. Bacon tritt im *Compendium Studii* freier auf, der Ton seiner Kritik ist rücksichtsloser, besonders gegenüber den Erzlügnern wie Papias, Hugutio, Brito⁴⁾; seine erfrischende Kritik fegt den Wust ihrer elenden Hirngespinnste hinweg. Sein etymologisches Princip, auf die alten zurückgehend⁵⁾, wird wiederholt und zur strengen Richtschnur gemacht: *etymologia est sermo vel ratio veritatis; sed veritas Græci non dependet a Latino, cum prius non dependet a posteriori etc.*

Besonders werthvoll ist die weitere Ausführung derjenigen Gründe für die Nothwendigkeit einer tieferen Sprachkenntniss, die er im *Opus Majus* und *Tert.* bereits hat, eine weitere Ausführung, die reich ist an feinen Bemerkungen.

In Brewer's Ausgabe sind diese Gründe⁶⁾ typographisch nicht genügend hervorgehoben; es sind die folgenden:

1. (S. 435). Alle Heiligen, Lehrer und Philosophen, Dichter und

1) Eine Parallele zu den sieben *Peccata Studii* des *Op. Min.*

2) Charles übersetzt es gut mit »philosophiques«; Prantl mit »gelehrt«.

3) Die anderen Hindernisse sind Unkenntniss 2) der Mathematik; 3) der Perspective; 4) der Alchemie; 5) der *scientia experimentalis*.

4) *De magno mendacio . . . mendaces* 447; *quorum mendaciis vulgus opprimitur Latinorum* 449; *grammaticellae idiotae* 450; *in hoc ostendunt se esse asinos* 452; *Hugutio mendax, Brito mendacior* 462; *Brito indignissimus auctoritate* 450; *insaniunt contra veritatem* 461; *Brito videtur furere* 461; das stärkste über diesen Brito in der griech. Gramm. bei Charles 359. — Es ist erstaunlich, dass noch das *Dictionary of National Biography* diesem Wörterbuchschreiber das Todesjahr 1356 zuschreibt, welches auf Bale (1557 V 89 fol. 437) zurückgeht, von Pits, Du Cange, Fabricius, Way u. s. w. nachgeschrieben wird. — Im *Op. Maj.* 1, 87 erwähnt er Hugo et eius sectatores, Isidorus et Papias, aber nicht den Brito; wäre dies ein Anhalt dafür, dass B. dessen *Opusculum difficultium vocabulorum Bibliae ex Glossis Sanctorum* erst zwischen 1267 und 1271 (72) kennen lernte?

5) *Op. Maj.* 86 citirt er Hieronymus dafür; *Comp. St.* 449 citirt er den Servius (die Stelle des Textes bei Brewer ist verderbt): *Græcum nomen non potest Latinam etymologiam recipere.*

6) B. resümirt sie selbst S. 464.

Grammatiker und alle »Weisen der lateinischen Sprache« haben diese fremden Sprachen beherrscht, wir, als ihre filii et successores, müssen ihnen nachstreben. Bacon geht über diesen öfters von ihm erwähnten Grund rasch hinweg, zu

2. »ob wir wollen oder nicht«, müssen wir diese Sprachen lernen, um die Schriften der (lateinischen) Autoren zu verstehen, denn sie sind voller Citate aus diesen Sprachen (pleni . . his linguis). Et ideo cogimur ad debitam notitiam linguarum, aut erimus asini et vacui omni sapientia et doctrina. Es folgen Beispiele zum Beweis dafür a) aus dem Hebräischen mit feiner Kritik derjenigen Ignoranten des Hebräischen, die sich hinter des Hieronymus Autorität verstecken (S. 437)¹); b) aus dem Griechischen²).

3. Grammatische Kenntniss ist nothwendig, weil auch die Heiligen sie hochhielten, aber nicht Alles »erklärten«, da sie annahmen, dass ihre Nachkommen ihnen an grammatischer Kenntniss nicht nachstehen würden³).

4. Sprachkenntniss sei nöthig, um die Irrthümer der Alten zu verbessern. In diesem Abschnitt übt Bacon vorsichtig, aber entschieden Kritik an den Irrthümern der Kirchenväter, die er in den an den Papst gerichteten Schriften nur schüchtern einflucht. Mit aller Ehrfurcht, und ohne ihnen zu nahe zu treten, und mit aller Dankbarkeit müsse doch ausgesprochen werden, dass »Vieles« jetzt anders gestaltet werden »könne« (multa tamen possunt his temporibus cum eorum licentia immutari). Denn ihnen passirte auch etwas Menschliches, und sie waren auch befangen in der Schwäche des menschlichen Geistes, und konnten nicht in Allem zur vollen Wahrheit gelangen. Für diesen Satz citirt er die Autorität des Priscian und Seneca: »Nichts vollkommenes sei in menschlichen Erfindungen zu finden«, »die Wahrheit sei in der Höhe verborgen und in der

1) B. vermeidet S. 436 auf das Hebräische einzugehen, wie S. 446 auf das Chaldäische und Arabische. Ueber B.'s eigene Kenntniss dieser Sprachen vgl. Charles S. 123 Note.

2) Beklagt sich über Unkenntniss der griechischen Zahlzeichen, die Beda bekannt waren (ibid. 437) vor John Basingstoke (dessen Namen B. nie erwähnt, obwohl er sicher von ihm gehört hatte). Vgl. auch Isidor, Etym. 1, S. 3, 10; Vincent de Beauvais Spec. Doctr. 3, S. 7.

3) Beispiel aus dem Prol. zu Daniel; Wiederholung seiner Bemerkung über französische Dialecte S. 437.

Tiefe zu finden«, »um jede Wahrheit stünden zahllose Sophismen« u. s. f. Zur Untersuchung von großen Fragen genüge eine Zeitepoche nicht¹⁾ und »die Menschheit der Zukunft wird manches wissen, was uns noch unbekannt bleibt, und die Zeit wird kommen, wenn die Nachwelt sich wundern wird, dass wir manch Offenbares nicht gewusst haben!« ... Nach diesen großartigen Worten führt er ein Beispiel an statt vieler, aus Gregor. Hiob 35, 43, wo dieser hl. Mann vielleicht nicht Zeit gehabt habe, mehrere Schrifttexte zu vergleichen und nachzuprüfen, wie die Stelle im Griechischen und Hebräischen lautete. Zum Schlusse tadelt er die Thorheit der modernen Theologen (*vulgus modernorum theologorum* 441), welche Ignoranten die Erklärung des Gregor zu retten suchten.

5. (441). Alle [lateinischen] Heiligen und Weisen lernten Griechisch und Hebräisch wegen der eigenen Sprache; denn das Latein enthalte viele Worte jener Sprachen, die man ohne Kenntniss jener Sprachen weder schreiben, noch aussprechen, noch erklären, noch decliniren könne. Bacon gibt dann eine lange alphabetische Liste solcher griechischer Fremdworte im Latein a) aus der gewöhnlichen Rede (*abyssus, adamas, aer* etc.), b) aus der kirchlichen Sprache (443: *agios, anachoreta* etc.), c) aus der wissenschaftlichen Terminologie der Gelehrten (444: *alphabetum, syllaba* etc.). Eine viel kürzere Liste von hebräischen Fremdworten folgt (445)²⁾, aber die chaldäischen und arabischen »unzähligen« Fremdworte übergeht er »für diesmal« (*ad hanc horam* 446).

Seine kritischen Schlussfolgerungen aus den von ihm angeführten Worten sind: a) dass sie für lateinische gehalten werden, wo sie es nicht sind; b) dass ihre Etymologien falsch gegeben werden; c) dass sie falsch geschrieben und falsch ausgesprochen werden; folgt scharfe Kritik der Lügner Papias u. s. w. (447)³⁾.

6. Die lateinische Grammatik könne nicht ohne Griechisch verstanden werden (464)⁴⁾.

1) Ein Gedanke, der von Seneca, *Natur. Quæst.* 7, 31 angeregt ist, vgl. Brewer S. 440.

2) Die hier in Brewer's Ms. gegebene Capiteleintheilung stört.

3) Das letzte Capitel ist so angeschwollen, dass B. zu Anfang des 8. Capitels S. 464 das Vorhergehende resümirte.

4) B. will nicht auf Einzelheiten eingehen und verweist auf Priscian, Donat (Major) und Servius; vgl. den achten Grund des Op. Maj.

7. Es gibt keine grundlegenden Originalwerke (textus) im Lateinischen — das Corpus Juris Canonici und Civilis seien keine textus, sondern nur constitutiones praelatorum¹⁾ et principum (465) — man solle zur Quelle selbst zurückgehen und nicht die trüben abgeleiteten Wässer trinken²⁾.

8. Ein achter Grund ist die Unmöglichkeit, aus einer fremden Sprache zu übersetzen³⁾.

9. Die Fülle der technischen Ausdrücke aller Wissenschaften, welche dem Lateinischen aus fremden Sprachen geflossen sind⁴⁾.

10. Wie Aristoteles muss die Bibel im Original gelesen werden.

11. Alle Uebersetzungen von philosophischen Werken ins Lateinische sind mangelhaft und irreführend.

12. Es fehlen Uebersetzungen von biblischen Büchern, von wichtigen griechischen Kirchenvätern, selbst von Josephus⁵⁾. Die Kirche schlummere in dieser Hinsicht, und habe seit 70 Jahren nichts gethan, mit Ausnahme dessen, was Grosseteste für Dionysius geleistet habe (Mirum est de negligentia ecclesiae); seit den Tagen des Papstes Damasus habe es weder einen Papst gegeben, noch einen niederen Geistlichen, der sich um Uebersetzungen ernstlich gekümmert habe.

13. Die ursprünglich gut übersetzten Texte sind im Laufe der Zeit corruptirt, und können nicht verbessert und verstanden, erklärt und gelesen werden ohne Kenntniss der Ursprachen⁶⁾. Diesem 13. Grunde hat Bacon eine ganze Reihe von Gedanken eingefügt, welche seine ausgebreitete Kenntniss ebenso zeigen, wie seinen Scharfsinn und die unglaubliche Ignoranz der Zeitgenossen. Er spricht über die Nothwendigkeit des Griechischen a) zur Bestimmung der

1) Das Lob des Can. Jus zu Anfang des Op. Maj. (1, 34 f. vgl. 66) klingt ganz anders! Gegen das Jus Civ. vgl. Comp. St. 419.

2) Eine poetische Stelle S. 466.

3) Der erste Grund des Op. Maj.

4) Der zweite Grund des Op. Maj. Es folgt hier (S. 468) die Anekdote aus seiner Pariser Lehrzeit (?) mit den spanischen Studenten, die er auch im Op. Maj. 1, 67; Op. Tert. 91 erwähnt; ferner die Bemerkung über die Aristoteles-Uebersetzungen, die besser verbrannt würden, und die Grosseteste völlig vermieden habe, sich auf das eigene experimentum und andere Autoren verlassend.

5) Der vierte Grund des Op. Maj. Ich weiche hier von Brewer's Randglosse S. 474 ab.

6) Vgl. bereits Augustin. De Doctr. Christ. 2, 13, den B. citirt S. 475, 478, aber kritisch genug verbessert.

Quantität und des Accents (475 f.)¹⁾, b) zur Entscheidung bei doppelsinnigen Wörtern (477), c) bei grammatischen Constructionen (477), d) bei Wortabtheilung (478), e) zur Erkenntniss der etwaigen Einschreibungen der Glossatoren (479), bei der Satzinterpunction (480), zur Erklärung biblischer Realien (483)²⁾, zur Bestimmung der biblischen Chronologie (488 ff.). —

In dem 9. Capitel beginnt er (495) mit der Griechischen Grammatik und behandelt zunächst 1. das Alphabet und die Laute (495—507), 2. die Silbentheilung (nach Priscian³⁾), 507—508), 3. die Accentuation und Prosodie (508—518). Mit dem Anfange des 12. Capitels bricht das Fragment bei Brewer ab, über dessen Bedeutung und Quellen und Zusammenhang mit Bacon's ausgeführter griechischer Grammatik erst nach der (endlich) bevorstehenden Veröffentlichung der letzteren zu sprechen ist⁴⁾.

Was bis jetzt von dieser griechischen Grammatik bekannt ist⁵⁾, sind die wenigen Stellen, welche Charles p. 358—361 citirt. Dieselben zeigen eine enge Verwandtschaft mit dem Comp. Studii. Nach

1) Zu a und b. Vgl. Augustin l. c. L. 3, c. 2, c. 3 (talía linguae praece-dentis inspectione dijudicantur).

2) Propter nomina propria hominum et propter vocabula locorum, et propter nomina animalium, et plantarum et omnium rerum quae sunt in Scriptura (vgl. auch Op. Min. 353 ff.): völlig mit Augustin's Forderungen übereinstimmend, den B. nicht citirt; vgl. De Doctr. Christ., L. 2, c. 16; c. 29, 30. Der nächste Punkt ibid. c. 29. Bacon's Beispiele chirogrillus (483), nycticorax (485), pellicanus (487) sind selbständig. Interessant die Bemerkung über den chirogrillus = cuniculus in Poitou, Aquitaine, Toulouse und der Provence (483).

3) Dass B. auch den Priscian kritisch betrachtet, s. S. 215.

4) Wenn der Donatus Graecorum, den Joh. v. Basingstoke (+ 1252) nach Matth. Paris. aus dem Griechischen übersetzt haben soll, nicht eine Mythe ist — Tanner kann kein Ms. dafür anführen, Bibl. 431 — wäre diesem wenigstens die Priorität zuzusprechen. Es ist übrigens merkwürdig, dass B. diesen berühmten Gräcisten und Freund Grosseteste's nie erwähnt. An der Stelle Comp. Stud. 434, wo er über die griech. Lehrer in Italien und England spricht, über Grosseteste's Bemühungen, dieselben nach-England zu bringen, hätte er auch Joh. v. Salisbury erwähnen können, der in Apulien Griechisch lernte, Metal. L. 1 c. 15 (p. 40 ed. Giles). Die Notiz bei Voigt, Wiederbelebung des class. Alterthums 2, S. 380 über des Chrysoloras »erste griech. Grammatik«, die der »latein. Welt« gegeben, ist demnach doppelt zu berichtigen.

5) Es gibt davon 2 Mss., a) das älteste in der Bibliothek des Corpus Christi College, Oxford; b) eine Abschrift des ersteren aus dem 17. Jahrh. im Univ. Coll. (Brewer XLI); aus letzterem gibt Charles seine Auszüge.

Charles zerfällt die Grammatik in 3 Haupttheile, jeder in mehrere *Distinctiones*, und jede dieser in mehrere *Capitel*. Das Ganze beginnt, wie das 9. *Capitel* des *Comp. Studii* (495; *Habitis causis propter quas necesse est ut Latini sciant satis de grammatica aliarum linguarum . . . Graecae Hebraicae et Arabicae, volo incipere a Graeca . . .*): *Manifesta[ta]*¹⁾ laude et declarata utilitate cognitionis grammaticae et linguarum Hebraicae Graecae et Arabicae et Chaldaee quantum ad usum Latinorum . . . nunc . . . primo accedendum est ad grammaticam Graecam etc. Dann folgen Lese- und Schreibübungen (c. 1), ein *Tractat* über die *Diphthonge* c. 2, die *Accente* c. 3, die *Abkürzungen* c. 4. — *Dist. II* handelt über die *Aussprache*, die *Namen der Buchstaben*, den *Artikel* u. s. w. Als *Leseübung* wird das *Vaterunser*, der engl. *Gruß*, das *Credo* etc. gegeben. Es folgen die *Zahlenwerthe* der griechischen Buchstaben (der *Zusatz »rapportées . . . par Jean Basingestoke«* rührt wohl von Charles her?). — Der 2. *Haupttheil* handelt von den *Dialecten* [über die bereits *Isidor Et. 9, 1, 5* spricht], welche sich wie das *Picardische* und *Normannische* zum *Französischen* verhielten; von der *Articulation*, den *Vocalen* und *Consonanten* [über des *Pythagoras* neue Buchstaben, vergl. bereits *Isidor 1, 3, 9*]. Bemerkenswerth ist die von Charles 359 angeführte Stelle: *Grammatica una et eadem est secundum substantiam in omnibus linguis, licet accidentaliter varietur*. Sie findet sich nicht im *Op. Maj.* und *Tert.*²⁾, und zeigt, dass auch Bacon die *Verschiedenheit der Sprachen* für *secundär*, *accidental* hielt und die *Principia essentialia eadem apud omnes*, wie *Robert v. Kilwardby* (+ 1279) und der *philosophische Anonymus (BB)* bei *Thurot 124—127*. Die *Liste seiner Autoritäten* bei Charles 359 ist merkwürdig: *Beda*, *Priscian*, *Donat*, *Servius* und die *Dichter Lucan*, *Juvenal*, *Stattius*, *Horaz*, *Persius*, *Juvenicus*, *Arator*, *Prudentius*, *Paulinus*, *Prosper*, *Sedulius*, *Isidor*, *Plinius*! *Hugutio* und *Papias* erkennt er nicht an, wo sie nicht bestätigt werden durch *bessere Autorität*, und dem *Brito* folge er nirgends (*quia ubique*

1) *Manifesta* bei Charles; *Manifestata* bei Brewer, l. c.

2) B. vermeidet in den bis jetzt gedruckten Werken im allgemeinen sprachphilosophische Fragen und jedenfalls muss auf die Veröffentlichung des *Compendium Theologiae* gewartet werden, ehe man über seine Stellung zum *Nominalismus* und *Realismus* endgültig entscheiden kann, vgl. Brewer LXIX.

errat, vel dubia dicit, vel vana, vel probationes legitimas non affert sui capitis stultitia obstinatus. — Die 3. Dist. enthält eine scharfe Kritik einer Grammatik, die dem Aristoteles fälschlich zugeschoben wurde (Charles 360; ist dies Basingestoke's Donatus Græcorum? Sie beginnt: *Scientia est ordinatio depicta in anima universitatis et diversitatis causatorum* und, wie ich aus Thurot 51 ersehe, findet sich dieser Anfang in Ms. 11277 der Bibl. Impér.). — Nach Charles 360 folgt eine lange Liste der griechischen Lehnworte im Lateinischen [die gleiche wie Comp. St. 441?], darauf ein Abschnitt über die Zahlzeichen und Ignoranz derselben bei Theologen, Medicinern, Astronomen und den Bischöfen, die sie zu den kirchlichen Consecrationen brauchten. Endlich folgen Capitel über Accentuation, Prosodie, die [drei] Declinationen und Conjugationen. Die Grammatik schließt mit dem Paradigma $\tau\acute{o}\pi\tau\omega$ [Brewer Op. Ined. LXIV].

Um zum Schlusse ein zusammenfassendes Urtheil über Bacon's Stellung in der Geschichte philologischer Studien zu geben, müssen wir zunächst feststellen — mit dem Vorbehalte, dass die noch unveröffentlichten Werke dies Urtheil verändern mögen —

1. dass Bacon dem Sprachstudium keine hohe, selbständige Stellung unter den Wissenschaften zuerkennt, denn das Studium der Sprachen ist für ihn ein Hilfsmittel für die Theologie und Philosophie;
2. dass Bacon auch den allgemeinen sprachphilosophischen Fragen (ebenso wie der Logik) kein besonderes Interesse entgegenbringt, und zu keinem systematischen Aufbau einer Sprachwissenschaft schreitet, wie Alpharabius erstmalig wenigstens versucht;
3. dass sich bei Bacon keine originellen neuen Gedanken über das Wesen der Sprache oder der grammatischen Kategorien finden;
4. dass Bacon — trotz der verstreuten Bemerkungen über lebende Sprachen — diese letzteren nicht ernstlich in das Bereich seiner Betrachtungen zieht, dass er in dieser Hinsicht den großen Schritt, den Dante that, nicht vorbereitete.

Aber trotz dieser Abzüge müssen wir erkennen, dass Bacon einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der Philologie verdient,

1. vor Allem — und dies entspricht seiner allgemeinen Bedeutung in der Geschichte des menschlichen Geistes — wegen der scharfen Kritik, die er ausübte an den grammatischen Traditionen, aus denen sich seine Zeitgenossen nicht befreien konnten;

2. wegen der klaren Erkenntniss dessen, was Noth that auf dem Gebiete bes. der biblischen Textkritik, und vor Allem auf dem Gebiete der Etymologie; wegen der rücksichtslosen Durchführung eines vom Alterthum bereits aufgestellten, von den früheren Kirchenschriftstellern anerkannten, im späteren Mittelalter aber gänzlich außer Acht gelassenen etymologischen Princips;

3. wegen der unermüdlich wiederholten Forderung gründlicher und breiterer sprachlicher Kenntnisse, und damit einer Vertiefung der sprachlichen Studien im Gegensatz zu der Verflachung derselben bei seinen Zeitgenossen;

4. wegen seiner eigenen gründlichen, besonders griechischen Sprachkenntnisse, welche, wenn sie auch nicht immer unseren Anforderungen genügen, dennoch seiner Kritik eine solide Basis geben und ihn befähigten, die erste selbständige griechische Grammatik des Mittelalters zu verfassen.

Aus diesen Gründen wird man nicht anstehen, in seiner Kritik einen wesentlichen Fortschritt philologischer Studien zu erkennen, und ihn für einen Vorläufer der Philologie der Renaissance zu halten.

Nachtrag. Wenn Prantl, Geschichte der Logik 3, S. 121 sagt: »Hebt man hervor, dass er auf Sprachstudium, auf Physik und insbesondere auf Mathematik hinwies, so soll man bedenken, dass vor ihm der Grammatiker Helias lebte, aus welchem schon Vincent de Beauvais schöpfte, und dass Albert mit reichen Händen Naturkunde spendete, sowie dass Robert Capito die gleiche mathematische Neigung besaß«, so ist darauf zu bemerken: 1) dass Vincent's († 1264) Schöpfen bekannt genug ist, dass dieser, ohne sich der eignen Armuth zu schämen, überhaupt nichts that als schöpfen, dass er, völlig kritiklos, völlig zufrieden ist mit Papias, dass die Idee eines großen etymologischen Wörterbuchs (wie sie B. verschwebte) ihn geradezu erschreckt, Spec. Doctr. 2, 45; und dass B. über jeden Vergleich mit Vincent erhaben ist; 2) dass der Name des Petrus Helias besonders unglücklich gewählt ist. Dieser von Vincent ausgebeutete Priscian-Commentator und lateinische Grammatiker des 12. Jahrh. kommt bei einem Vergleich mit B. überhaupt gar nicht in Frage. Er ist völlig unselbständig und bereits von Thurot (l. c. S. 96, 97) genügend charakterisirt. Evrard de Bethune wäre eher zu nennen gewesen, dessen Graecismus (bes. c. 10) das Gebiet der griechischen Etymologie berührt, aber freilich gerade in der von B. gerügten Weise, vgl. Thurot, S. 109 ff.